

100 Jahre Bismarck-Turm in Ansbach

Wie in vielen anderen deutschen Städten, so wurde auch in Ansbach vor genau 100 Jahren, im Jahr 1903, ein Bismarck-Turm errichtet. Mit diesem Feuerturm sollte an den Reichskanzler Otto von Bismarck erinnert und ein Symbol nationaler Stärke errichtet werden. Der Ansbacher Bismarck-Turm wurde nach dem preisgekrönten Entwurf „Götterdämmerung“ des Dresdner Architekten Wilhelm Kreis errichtet.

Der Reichskanzler Otto von Bismarck genoss bei den Deutschen in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und auch in den 20-er Jahren große Wertschätzung und er wurde als Gründer des zweiten deutschen Kaiserreiches auch von den Nationalsozialisten für ihre Propaganda vereinnahmt. Geboren wurde Otto von Bismarck am 1. April 1815 in Schönhausen bei Stendal. Nach der Schulzeit studierte er in Göttingen und Berlin Jura und Staatswissenschaften und war ab 1847 Mitglied des Landtags in Berlin. Von 1851 bis 1858 war Bismarck Abgesandter Preußens am Bundestag in Frankfurt am Main und von 1859 bis 1862 Gesandter in St. Petersburg. Als preußischer Ministerpräsident ab 1862 und ab Januar 1871 als deutscher Reichskanzler trieb er die Einigung der deutschen Staaten unter preußischer Führung mit dem Ausschluss Österreichs voran und formte ein einheitliches Staatsgebilde. Am 20. März 1890 wurde Bismarck von Kaiser Wilhelm II. entlassen und er starb am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Hamburg. Schon zu Lebzeiten war er zu einer Kultfigur geworden und mit der Befeyerung von Bismarck-Säulen sollte an ihn im gesamten deutschen Reich erinnert werden.

Im ehemaligen Deutschen Reich wurde bis zum ersten Weltkrieg 182 Bismarck-Türme erbaut, von denen heute noch 145 stehen. Weltweit wurden insgesamt 238 Bismarck-Türme errichtet, darunter immerhin zwei in Frankreich und einer sogar in Chile. In der Bundesrepublik sind im Bundesland Nordrhein-Westfalen mit 31 Türmen die meisten



Der Ansbacher Bismarck-Turm

Foto: Alexander Biernoth

dieser Denkmäler vorhanden. In Bayern wurden 14 Bismarck-Türme gebaut, von denen noch zwölf erhalten sind. Von diesen sind, wie auch der Ansbacher Turm, sechs nach dem preisgekrönten Entwurf „Götterdämmerung“ des Architekten Wilhelm Kreis gebaut.

Die deutsche Studentenschaft hatte einen Wettbewerb für Bismarck-Denkmäler ausgeschrieben und der Dresdner Architekt Wilhelm Kreis (1873–1955) gewann mit seinem Modell „Götterdämmerung“. Diese Feuersäule mit quadratischem Grundriss, mehrstufigem Unterbau und einem kapitellartigen Gesims auf dem die Feuerschale ruhte war das Modell für insgesamt 47 Bismarck-Türme.



Inscription auf der Westseite des Bismarck-Turmes

Der Ansbacher Bismarckturm wurde auch nach dem Modell „Götterdämmerung“ aus Muschelkalk errichtete, doch der hiesige Kreisbaurat Josef Förster (1853–1910), der unter anderem auch das Bezirkskrankenhaus geplant hatte, veränderte den Entwurf seines Kollegen Kreis. Anstelle von halbrunden Ecken hat der Ansbacher Turm eckige Kanten. Die Errichtung des Bismarck-Turmes in Ansbach geht zurück auf eine Anregung des Nationalliberalen Vereins unter Vorsitz des späteren Oberbürgermeisters Ernst Rohmeyer. Für das Grundstück auf der Anhöhe im Norden Ansbachs und den Bau des Turmes waren 18.000 Mark veranschlagt, wovon der in Ansbach geborene und in Genua lebende Kaufmann Friedrich Fischer allein 10.000 Mark spendete. Die restlichen 8.000 Mark wurden durch Spenden der Ansbacher Bürger angebracht.

Die Grundsteinlegung für den Bismarck-Turm war am 1. April 1903, Bismarcks Geburtstag, und die Einweihung erfolgte am

2. September 1903, dem Sedans-Tag, mit dem an den Sieg bei Sedan 1870 erinnert wurde. Als einzigen Schmuck weist der 12,7 Meter hohe Turm auf der Südseite ein Relief des Reichsadlers mit dem Bismarckwappen auf der Brust des Adlers auf. Darunter ist als Inschrift der Name „Bismarck“ zu lesen. Auf der Westseite ist die Inschrift „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“ angebracht.

Bei der Einweihung des Bismarck-Turmes kam es in Ansbach zu tumultartigen Zuständen, weil der Wirt des „Drechselsgartens“ sich nicht genügend auf die Feierlichkeiten vorbereitet hatte. In der „Fränkischen Zeitung“ vom 3. September 1903 kann man nachlesen:

„Das Arrangement des Festes war bis ins alle Einzelheiten mit großer Sorgfalt vorbereitet, sodaß sich das Programm vollkommen glatt und präzise abwickelte. Die Vorbereitungen auf dem „Drechselsgarten“ dagegen ließen alles zu wünschen übrig. Für Sitzgelegenheiten war in einem nicht im Entferntesten ausreichendem Maße gesorgt und die vor-



Blick vom Bismarck-Turm auf die Stadt Ansbach

handenen Plätze waren noch dazu bis auf wenige Sitze schon vor Beendigung des Weiheaktes am Denkmal in Beschlag genommen, sodaß von den offiziellen Festgästen wie von den Veteranen, wie wir auf an uns mehrfach gerichtete bittere Klagen konstatieren können, nur ganz wenige Personen mehr Platz finden konnten. Viele der eigentlichen Festgäste mußten deshalb nach einigem Zuhelfen den Platz, wo nicht einmal für eine genügende Anzahl von Krügen noch für entsprechende Abgabe von Speisen gesorgt war, verlassen. Ein Teil wanderte nach Kammerforst, um sich zu restaurieren, während sich der andre Teil entweder in Gartenwirtschaften der Stadt verteilte oder nach Hause begab.“

In dem Zeitungsbericht wird weiter vermerkt, dass das Wetter herrlich gewesen war und nicht nur 30 Hektoliter des Feststoffes der Hürner-Brauerei „sondern bei entsprechender Vorsorge für Platz und Krüge leicht das doppelte und dreifache Quantum hätte ausgeschenkt werden können“.

Die auf dem Turmkopf angebrachte Feuer- schale wurde erst 1978 entfernt. Ursprünglich wurde die 3,6 Quadratmeter große Pfanne mit Scheitholz, 200 Kilogramm Kolophonium, einem Harzprodukt, und 50 Liter Petroleum befeuert. Die Flammen erreichten eine Höhe von bis zu acht Metern bei einer Brenndauer von bis zu zwei Stunden. Im ersten Weltkrieg wurden Schlachtensiege vom Bismarck-Turm mit Böllerschüssen gefeiert, während der 30-er Jahre wurden immer wieder Aufmärsche und Kundgebungen der Nationalsozialisten am Bismarck-Turm abgehalten und die Amerikaner versuchten nach 1945 den Turm zu sprengen. Aufgrund seines soliden Baus wäre zu viel Sprengstoff nötig gewesen und die Kommandeure nahmen Abstand von der Zerstörung. 1978 wurde der Turm dann umfassend saniert und der damalige Bundestagesabgeordnete Carl Dieter Spranger bezeichnete den Bismarck-Turm als „symbolisch der deutschen Einheiten und Mahnung die Teilung zu überwinden“.

Alle Fotos: Alexander Biernoth

Eine Landschaft, eine Stadt und ein Museum

Zu Konzept und Inhalt des „Museums Barockscheune“ in Volkach



Die Volkacher Barockscheune: Ein imposantes Bruchsteingebäude mit Mansarddachstuhl aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.
Foto: Atelier Zudem – S. Issig + D. Nitschke.

Am 16. Mai 2003 eröffnete die Stadt Volkach in einer aufwändig sanierten barocken Scheunenanlage „ihr“ Museum – das „Museum Barockscheune“. Das Possessivpronomen weist dabei nicht allein auf die in Händen der Kommune liegende Trägerschaft des Hauses hin, sondern hat durchaus auch inhaltliche Bedeutung: Widmet sich doch die Dauerausstellung unter dem Titel „Volkach an der Mainschleife. Kultur – Landschaft – Geschichte“ ausdrücklich der Stadt und ihrem Umland, der so genannten Volkacher Mainschleife. Doch trotz dieser Zielsetzung sollte „kein Heimatmuseum“ entstehen. Die Gründe für diesen Wunsch der Stadt Volkach sind offensichtlich, denn tatsächlich war das Fehlen eines adäquaten Museums zur Main-

schleifenregion, nicht zuletzt im Hinblick auf den Fremdenverkehr, deutlich spürbar, und gleichzeitig sind Vorbehalte der Stadt gegenüber einem traditionellen „Heimatmuseum“ leicht nachvollziehbar. Die Frage war allerdings, ob und wie sich die beiden Forderungen miteinander verbinden lassen würden: Ist es überhaupt möglich, ein Museum zur kleinstädtischen Vergangenheit einzurichten, das kein „Heimatmuseum“ ist?

Das Sammeln und Aufbewahren von Gegenständen und Objekten aus der Vergangenheit einer kleineren Region oder einer einzelnen Stadt ist prinzipiell legitim und zunächst völlig unverdächtig. Niemand käme beispielsweise auf die Idee, es einem Stadtarchiv